

Die englisch-französische Debatte

Telegramm unseres Korrespondenten

ch. Paris, 4. August

Der französische Außenminister hat Chamberlain die Absicht zur Kenntnis gebracht, am Mittwoch nach London zu fahren, um sich mit ihm über den Sicherheitspakt zu unterhalten. Die Antwort Chamberlains wird heute morgen am Canal d'Orsay erwartet. Sie dürfte aller Voraussicht nach Zustimmung lauten, so daß bestimmt mit der Reise Briand nach London zu rechnen ist. Die Besprechungen zwischen den beiden Außenministern dürften sich natürlich vor allem mit der Verantwortlichkeit Deutschlands in der Sicherheitsfrage beschäftigen. Am Canal d'Orsay wurde gestern ein Notenaustausch fertiggestellt, den Briand Chamberlain unterbreiten wird. Außerdem werden sich die Besprechungen zwischen den beiden Staatsministern auf das Sicherheitsproblem im allgemeinen erstrecken, wobei man versuchen wird, die noch bestehenden englisch-französischen Differenzen zu überbrücken.

Der Meinungsäusserung zwischen Chamberlain und Briand wird kaum mehr als zwei Tage beansprucht. Briand wird nur einige unentscheidliche Mitarbeiter nach London mitnehmen. Es ist kaum anzunehmen, daß Callaghan den Außenminister begleiten wird, da sich die in Aussicht genommene Diskussion ausschließlich auf die Sicherheitsfrage und nicht auf das Problem der interalliierten Schulden beziehen wird. In diesem Zusammenhang mag ein scharfer Angriff auf die deutsche Außenpolitik erwähnt werden, den das „Echo de Paris“ heute veröffentlicht. Das Blatt schreibt, Frankreich erhebe mit seinem Sicherheitsvorschlag eine Verhärterung der Friedensverträge an. Deutschland dagegen behauptet, diese Verträge zu erfüllen. Seit sechs Jahren habe eine Politik auf dieses Ziel abgesehen. Deutschland habe eine friedliche Offensiv gegen den Versailles Vertrag unternommen, deren Resultat

unter anderem die unersättliche Forderung der Röhrenzone und die Abkühlung der Entschleunigungsmaßnahmen, die Unterdrückung der künftigen Entschleunigungskontrolle und die künftige Maßlosigkeit, die Verträge abzuändern, sei. Die Verständigung, die Deutschland sucht, schließt das Blatt seinen Artikel. „Als die politische Revision des Friedens, deren finanzielle Revision wie im April 1921 durch die Annahme des Dawes-Planes erleben mußten.“

Allgemeine Konferenz Ende September?

Belgien und England einverstanden

Paris, 3. August. Genes meldet aus Brüssel: „Etoile Belge“ veröffentlicht einen Artikel, in dem er mittel, er erlaube, daß angeblich diplomatische Verhandlungen zwischen London, Paris und Brüssel im Gange seien, die darüber aufklären sollten, ob eine Konferenz, an der Deutschland teilnehmen würde, zusammenzutreten laufe, um die Frage des Sicherheitspaktes zu erörtern und zu regeln. Das Blatt glaubt, daß die englische und die belgische Regierung dem Zusammentritt einer derartigen Konferenz ziemlich günstig gegenüber seien, während man auf französischer Seite ein gewisses Jögern an den Tag lege. Die Konferenz würde in der zweiten Hälfte des September, also nach der Tagung des Völkerbundes, stattfinden. Diese am 7. September beginnende Tagung würde Chamberlain, Briand und Vandervelde gestalten, ihre Meinungen bezüglich des Sicherheitspaktes anzukündigen, da sie der Tagung des Völkerbundes persönlich beizuwohnen würden. Man glaube nicht an die Möglichkeit, daß im September bei der Völkerbundtagung in Gené die Frage der Zulassung Deutschlands erörtert werden werde, und man erlaube sich nicht die Notwendigkeit, die geplante Konferenz vor dem Zusammentritt der Völkerbundversammlung einzuberufen.

Ein neuer amerikanischer Korruptionsstand

Sonderkablendient der Dresdner Neuesten Nachrichten

New-York, 4. August. (Durch United Press) Ein neuer großer Verschwendungskandal, der in seinen Ausmaßen an die berühmte Affäre der französischen Delegation erinnert, erregt die amerikanische Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt steht die American Mercantile Co., die als angebliches deutsches Eigentum bei Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg beschlagnahmt und später von dem Treuhänder des feindlichen Eigentums, Miller, verkauft wurde. Der Verkaufserlös, 6 1/2 Millionen Dollar, wurde jedoch an einen Schweizer Konzern abgeführt, der, wie sich angeblich später herausstellte, der rechtmäßige Eigentümer der Firma war. Dieser Schweizer Konzern hat jedoch nur als Strohmann für die deutschen Eigentümer gedient, die auf diese Weise zu ihrem Gelde kamen, während Miller einen großen Teil des Verkaufserlöses, der teilweise in Überbonds ausgezahlt wurde, für seine Vermählungen erhielt. Andre, schon aus dem Topicalskandal bekannte Persönlichkeiten, wie der Bruder des früheren Generalstaatsanwalts Donogherty, haben ebenfalls große Summen bei der Transaktion verdient. Die Nachforschungen des Justizdepartements erstrecken sich auch auf Deutschland und die Schweiz.

Keine Erhöhung der Beamtenbezüge

Vom Deutschen Beamtenbund wird uns gefachrieben:

In der Reichstagsdebatte vom Freitag, 31. Juli, wurde der Antrag in 2. Lesung verabschiedet. In dem in der Tagespresse hierüber erschienenen Verhandlungsbericht wird erwähnt, daß der Reichsfinanzminister in diesem Gesetz genehmigt wird, dem Beamten einen Zuschlag zum Grundbesitz an gewähren, der in den Besoldungsgruppen I-VI 12 1/2 Prozent, in den Besoldungsgruppen VII-VIII 10 Prozent beträgt. Die Besoldungstabelle ist irreführend, da sie sowohl im Inhalt wie in der Bezeichnung den Eindruck hervorruft, als ob zu den letzten Begehren der Beamten ein Zuschlag bewilligt worden wäre. Das trifft jedoch nicht zu. Durch das Gesetzgesetz ist der Reichsfinanzminister vielmehr nur ermächtigt worden, den Zuschlag zum Grundbesitz von 12 1/2 auf 10 Prozent, der durch die im November v. J. erfolgte Regelung der Beamtengehälter bereits bewilligt und festgesetzt

soß zu gleicher Zeit wieder gekürzt worden. Aber doch so, daß wir es einen Augenblick nicht mehr zugeben. An einer Besichtigung fuhr uns ein anderer Automobil entgegen. Und nun dauert all das Spiel, was sich da vollzieht, eine Komödie. Ein Augenblick ist es, in dem wir das andere Automobil sehen und zugleich erkennen, daß es auf der falschen Straßenseite fährt und zugleich weiß, daß in diesem doppelten Tempo, in unferm und dem der andern, ein Ausweichen unumgänglich ist, und zugleich das Scheitern unferes Wagens als den Unfall der Katastrophe spüren. Dann ... aber es ist nicht „dann“, es ist mit dem Augenblick untrennbar in eines verschmolzen. ... dann fippt unser Wagen, als wäre er fest in die hohe Bohrung geklemmt. Dann klirren und kreischen und krachen die Radschleifer der beiden Automobile, die einander freiben ... und dann fahren wir wieder ruhig und glatt die Straße dahin, die sich leer, offen, heiter und sonnig vor uns ausspannt. In diesem einen Moment aber, in dem all dies Geschehen sich zusammenendrängt, ist auch unser Willen von Todesgefahr erfaßt, der unmerklich über den Schrecken, der uns kalt und klammernd umfaßt, das rasche Abbiegen, das unter anstrengender Kraft mit rascher Energie zusammenfaßt, die Bewilligung, mit der man sich ins Unermessliche flücht, sich damit abscheidet, und die Reue, die, über den nahen Rand des Lebens hinausgeschoben, dem Leben entgegenbringt. Wenn wir nun wirklich in Abgrund hinabliegen würden und alles vorüber wäre, wir hätten kaum mehr noch empfinden, spüren oder leben können; wären vielleicht ausgelöst, jeder in einem Verwundern oder Erschrecken über die Schwere und Ruhe der andern. Dem eigenen Ausschrei hat keiner von uns gehört. Aber die letzten Stimmungen der andern hat jeder von uns noch im Ohr, während wir nun weiterfahren. Es ist uns allen, als sei eine lange Zeit vergangen, als sei in dieser Zeit unsere Bewusstheit aufgelöst und jeder so ganz auf sich gestellt geblieben und einfaam gewesen, wie von oben in seiner letzten Stunde auf sich selbst gestreut und einfaam. Und, weit rollt der Wagen die Straße dahin. Aber wir haben alle noch lange einsam, jeder für sich, und es dauert noch eine Stunde, ehe einer sich erschließt und ein Wort spricht.

Wachen
Ruhig und festlich ist dieser Ort. Voll Erhabenheit und Würde ist in seiner Anlage, scheint er zwischen Tal und Bergeshöhepunkt an des Berges Spitze zu stehen. Ein Weisheitsstein prangt in diesen Strahlen, in diesem Licht, auf diesen gepflanzten und gelesenen

Rufnahme der deutschen Opanten in Schneidemühl traf, sicher ebenfalls korrekt zu handeln. Die Folgen steht man in Amerika und in Schneidemühl. Von Staatsmännern an verantwortlicher Stelle muß wahrhaftig mehr verlangt werden, als bloße, formale, läbliche Korrektheit. Eine Korrektheit, die dem deutschen Staate schon unangenehme Belüde im Ausland und unzählige Verbitterte im Inland geschaffen hat.

Die Maßnahmen der preussischen Regierung

Berlin, 4. August. Der preussische Minister des Innern, Severing, hat sofort nach seiner Rückkehr nach Berlin durch einen Aufschlag im Lager Schneidemühl u. a. folgendes bekanntgegeben: Es wird von der preussischen Regierung alles daran gesetzt, um den Abtransport eines erheblichen Teiles der Opanten in die einzelnen preussischen Regierungsbezirke hart zu beschleunigen und sodann für die im Lager zurückbleibenden weitgehende Erleichterungen ihrer schwierigen Lage zu schaffen. Zu diesem Zweck gehen noch am Dienstag den 4. August an die preussischen Regierungspräsidenten einige dienstliche Anweisungen des Ministers des Innern heraus, sofort alle erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um die ihnen zugewiesene Zahl von Opanten in ihrem Bezirk beruflich unterzubringen und mit Wohnung zu versorgen. Berücksichtigt werden auf diese Weise noch in dieser Woche 1500 bis 2000 Opanten auf die einzelnen Regierungsbezirke verteilt werden, so daß eine erhebliche Entlastung des Lagers Schneidemühl eintritt.

Im ganzen wurden bis jetzt schon Opanten mit einem Familienstand von 5000 Personen beruflich untergebracht. Für die vorläufig im Lager zurückbleibenden sind zahlreiche Maßnahmen vorgesehen, die der Verbesserung der Unterkunft, der Unterbringung der Kranken und Kinder, der Sicherheit der Unterhaltung und Abfertigung, dem Sport und der Beratung der Vertriebenen dienen sollen.

Am Schluß des Aufschlags spricht der Minister die Überzeugung aus, daß durch das Zusammenwirken aller dieser Maßnahmen wohl ein erheblicher Teil der Opanten schnell wieder in geordnete berufliche und Wohnungsverhältnisse übergeführt werden wird.

Deutschbühlicher Vorkoch

B. Berlin, 4. August. (Fig. Fraßbericht.)

Die deutschbühliche Reichsdelegation wird, wie wir dem „Deutschen Tageblatt“ entnehmen, im Reichstag einen Dringlichkeitsantrag einbringen, der eine sofortige Unterbrechung darüber verlangt, wer innerhalb der Reichsregierung, der preussischen Landesregierung, der deutschen Volkshilfe in Warschau an der unzureichenden Fürsorge für die Opanten und an den Zuständen im Schneidemühl durchgangslager die Verantwortung trägt.

Ein Franzose über die deutsche Wirtschaftslage

Telegramm unseres Korrespondenten

ch. Paris, 4. August

Im „Matin“ veröffentlicht Jean d'Orsay einen vielbeachteten Artikel über die wirtschaftliche Lage in Deutschland. Der Verfasser geht davon aus, daß es zwar Deutschland gelungen sei, wieder eine gesunde Währung zu schaffen, daß sich aber hinter der glänzenden Fassade eine wirtschaftliche Not verberge, die von Tag zu Tag schwerer werde. Im Gegensatz zu England sei diese wirtschaftliche Notlage nicht die Folge eines Mangels an Arbeit, sondern die Folge einer bräunlichen Wiederherstellung der Goldmark, die eine plötzliche Preissteigerung und eine Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichts hervorgerufen habe. Die Stabilisierung des Geldes habe also weder das Erzielen der Lebensmittelposten zum Stillstand gebracht, noch eine Stabilisierung der Wirtschaft erreicht. Der Verfasser unterzieht hierauf die Frage, ob es wenigstens gelungen sei, die finanzielle Stabilisierung sicherzustellen. Er kommt zu der Überzeugung, daß dies zum mindesten zweifelhaft sei. „Die Weltläufe sind fast völlig zum Stillstand gekommen“, schreibt er, „was eine Folge der Kreditnot ist. Um die Auslandskredite der Industrie zurückzahlen, hat die Reichsbank ihre Vorräte an fremden Devisen beträchtlich vermindern müssen. Ihre Reserve hat sich um mehr als eine halbe Milliarde Goldmark verringert.“ d'Orsay erinnert schließlich daran, wie der Stimmekonzern und eine Reihe anderer großer Firmen bereits die Opfer dieser Not geworden sind. Da sich diese Not seiner Meinung nach noch verschärfen wird, sollen bereits mehrere englische Finanzgruppen in Deutschland damit beschäftigt sein, die Vorteile wahrzunehmen, die sie aus der Situation ziehen könnten. Der Verfasser gibt zum Schluß der Meinung Ausdruck, daß es dem arbeitssuchenden Deutschland

von weitem sehen. Vorbei an der Hellbrunner Schlossmauer, die den Park umschließt, und dem bewaldeten Belfen, der sich darin erhebt. Wie typisch ist diese unendliche Kammer, wie luxuriös mit ihrer eingeleiteten Kalkhäusern, Grottenräumen und Pavillons. Stanzend überlagert man, an diesem leichtmüßigen und überflüssigen aller Schloßer vorbereitend, wie unbedenklich, wie sorglos und beinahe herausfordernd die Erbschaften und großen Herren von einst dem armen, niedrigeren Volk ihre Pracht, ihren Glanz, ihren Lebensgenuss gezeigt haben. Es läßt sich ja nicht behaupten, daß die hohen Herrschaften von heute schlechter leben und weniger genießen. Aber sie vermeiden es wenigstens, wo sie können, die Menge mit ihrem Luxus aufzureizen. Aber das Volk ist geduldi über alles; einst wie jetzt. Dies wunderbare Land gehört ihm nicht; einst wie jetzt. Die Wälder, die Wiesen, die Berge, die Matten, die meisten Wälder, alles, so weit das Auge reicht, soweit unser Wagen fährt, besitzen die Bauerbesitzer und die Köhler. Wir fahren den Unterberg entlang, fahren durch Döhlen und Golling, sehen im Flug schöne, alte Häuser mit hohen Giebelwänden, uralt, geknickte Dächern, schmiedeeisernen Mitter. Dann kehrt sich der Landstraße der hohe Hügel mit seinen dunklen, drohenden Wäldern entgegen. Die Landschaft wird enger, verliert ihr Helligkeit, nimmt eine pathetische, beinahe tragische Schönheit an. Die Straße hebt sich, als wolle sie geradens die Feldmannern hinaufführen, die uns den Weg zu sperren scheinen. Da kommt eine scharfe Kurve, und wie in einem Einsturz sind wir jetzt in die Bahngänge hineingefahren. Nur untre Straße und der laut aufrauschende Fluß haben Raum in dieser Schlucht. Derd und fühl handt uns die Luft hier an; der Atem des eiligen Wassers, der eilige Atem der Felsen erklärt die Sonnenstrahlen. Vor uns wendet und kräutert sich der Weg, scheint den Bergen, die ihn umdrängen, behändig entgegen zu wachen, scheint sie behändig zu überfließen. Wir fahren in einem tiefen Grün dahin, als umwohle uns ein ungeheurer Smaragd. Wenn schimmert der wilde Fluß zu untrer Seite. Tiefgrün schimmern die Tannen, die den Bergeshang bis zum Weglamm herunter streifen. Der grüne Schimmer schwingt sich von Bauer zu Bauer, durchwirrt die Luft mit einem grünen, glasigen Leuchten. Und wenn man im Fahren sein Haupt weit zurücklegt, dann ragen bis zu Himmelshöhen Felsen und Gipfel, Schrotten und Stinnen in langsam verblästem Grün, in herrlichen Abhängungen zu Eisenroten und Glimmerweiß. Und es schauert von allen

rechnen wollte, die bei diesen offiziellen und nichtoffiziellen Feiern ausgegeben worden sind, so würden Millionen und aber Millionen herauskommen. Und in Schneidemühl wird bei den Kerken der Armen, die um Deutschlands willen alles verloren haben, der Pfennig dreimal umgedreht! In Schneidemühl müssen erst Epidemien ausbrechen, müssen Kinder elend zugrunde gehen, damit ein Minister sich von Berlin nach dem Osten begibt und endlich Ordnung zu schaffen sucht! Was helfen die Tiraden vom bedrängten Deutschland im Osten, von deutscher Brüderlichkeit und deutscher gegenfettlicher Hilfe, was hilft das Singen des „Deutschland, Deutschland über alles“, wenn, sobald einmal aus den Worten Taten werden sollen, der gesamte deutsche Staatsapparat verlagert?

Wir wüßten längst, daß die Opanten kommen würden. Warum hat niemand die Initiative an einer großzügigen Sammlung ergriffen? Warum niemand zu einem Volksopfer für unsere ausgetriebenen Brüder aufgerufen? Wir sammeln für so vieles. Wir geben Geld für so unzählige Dinge aus. Warum nicht ein einziges Mal auch für in Not geratene Deutsche? Schiner von denen in Schneidemühl wird es seitens vergessen, wie im Deutschland, als er hilflos an seine Grenzen zurückkam, aufgenommen hat. Und wie leicht hat es mancher von ihnen schon heute, für Deutschland optiert zu haben.

Aus dem Ausland kommt härtester Tadel. Die englischen und amerikanischen Korrespondenten haben natürlich ihren Blättern spaltenweise über die Zustände in Schneidemühl und das Verhalten der Behörden berichtet. Dazu kommt vor allem in Amerika eine außerordentlich rege polnische Propaganda, aber die gehtern bereits an dieser Stelle das Notwendige gesagt wurde. Die Folge davon ist, daß das amerikanische Volk aus Zeit mit seinen Sympathien durchaus auf polnischer Seite steht.

Die polnische Gesandtschaft in Washington hat in enger Fühlung mit der amerikanischen Presse geschickte Arbeit geleistet, hat für weitestgehende von Aufklärungsschriften im polnischen Sinne gesorgt. Von der deutschen Botschaft in Washington aber geschwiegen! Wieder sieht sich das alte, längst vertraute Bild: die Vertreter des deutschen Staates war ohne jede engere Fühlung mit den Organen der öffentlichen Meinung des Landes, in dem sie sich befinden. Was helfen alle Angriffe auf die Verhältnisse der Vorkriegsdiplomatie — und dieser Angriffe sind Variationen — wenn die Nachkriegsdiplomatie des Herrn v. Walsbain in genau denselben Fehler verfallt? Der jetzige deutsche Botschafter in Washington mag ein korrekter höherer Beamter sein. Daß er auch ein guter Diplomat ist, wird er erst noch zu beweisen haben. Nach unsem bisherigen Erfahrungen zweifeln wir sehr stark daran und haben deshalb seine Absendung auf einen so wichtigen Posten bedauert.

Eines aber ist sicher: von der Wirkung auf die Öffentlichkeit, von der Wirkung der Beeinflussung eines Volkes, von dem Verkehr mit der Presse und den Bedürfnissen der Presse versteht er nicht das geringste. Daher das effektante Verjagen der deutschen Botschaft in Washington angeht, der raffinierten Propaganda des Grafen Strangell. Herr v. Walsbain hat aus den Händen des Grafen Strangell eine vernichtende Niederlage erlitten. Was sagt das deutsche Volk, was sagt der deutsche Minister des Innern dazu? Wenn Herr von Walsbain verständig nicht das Organ für den Umgang mit der Presse und der breiteren Öffentlichkeit hat, so sollte es wenigstens sein Pressefach haben. Aber die Pressefach unferer deutschen Botschaften! Wir wollen aufhören! Denn das ist ein endloses Kapitel.

Man hat das gleiche Bild übrigens auch in Deutschland. Warum nahm man im Gefolge Severings nicht ein paar ausländische Journalisten mit? Warum führt man nicht die Attaches und Mitglieder der fremden Botschaften durch die Flendslager von Schneidemühl? Frankreich versteht sich besser darauf, seine Stunden den offiziellen Vertretungen des Auslandes an zugehen! Wie sind, wie immer, zu schwerfällig. Wir sind „korrekt“, aber nicht weiter. Untre Behandlung fremder Völker durch unsere Botschaften ist korrekt. Und die preussische Staatsregierung erlaubt, als sie ihre Dispositionen für die

Ansichtskarten

Von einer Fahrt nach Gastein

Von Felix Salten

Salgauer

Vom letzten Uferland des Mondsees weg hebt sich die Straße diagonal. Eine kleine Mastenpyramide steigt sie mit kurzem Auswärtigen empor und senkt sich dann in einem langen, gebundenen Streifen zu dem Meeresspiegel nieder, der sich weit vor uns öffnet. Wie eine ungeheurer grüne Schüssel liegt die Salgauer See: unendlich, fast gerundet, von sanften Hügeln gesäumt und abgeflacht. Hier endigen Sommerfrischen und Kurorte, hier sind keine Villen und keine Alpenanden mehr. Hier ist die Natur ganz mit sich allein. Die Landschaft ist hier nicht mehr gepußt, weder romantisch noch sonst irgend aufwachen, sie wirkt hier mehr als Ruhe und bietet keine Lebenswürdigkeit, zu der die Menschen herbeigeeilt kommen. Aber von einer gelassen, einfachen Anmut ist diese Landschaft und von einer tiefen, still in sich gekehrten Innigkeit. Wiesen und Bauernhöfe, Bauernhöfe und Wälder. Langsam zieht der Flug jetzt über die schiefeligen Stoppelselder seine braunen Ranken. Ueber die aufgeschüttelte Scholle schreitet der Bauer und streut die Derrfäust aus. Schwer und einfach und beinahe feierlich ist sein Gang, und beinahe feierlich ist die Handbewegung, die er im Ausstreuen rhythmisch wiederholt. Etwas Ähnliches ist in dieser Gebärde des Sämannes, etwas, das an die Kranzge der Menschheit erinnert. Sooft er die Faust öffnet, fliegen und springen die geschleuderten Getreidekörner in der Sonne auf wie ein kleiner goldener Regen. Hängen auf und verschwinden dann in der braunen Erde, hinaufgehender zu neuem Blähen und Reifen. Wiesen und Bauernhöfe. Silberne Wälder in kleinen Gruppen, schlau und heidlich wie junge Mädchen auf grünem Rasen. An den Gartenschäumen übersehen, an den Wegkrümmungen, an den Brunnen und an den Weisheitssteinen Wälder und Büschen. Ein Klang von Volkstänzen weht über diese Landschaft hin. Schallmetz und Orchester glaubt man zu hören.

Weges
Wie sind durch Salgauer gefahren. Mitten durch die hellere Gefährlichkeit dieser Stadt, in der alle Leute anwesend, als ob sie auf Ferien wären. Einmal in die Höhe gehen, den Bergen zu, die hoch und dunkelblau